



Albanien KAMPF UM DIE VJOSA

Das lange Zeit hinter undurchdringlichen Eisernen Vorhängen abgeschlossene Albanien beherbergt einige der urtümlichsten und artenreichsten Landschaften Europas. Diese Juwelle rückten nun durch umstrittene Kraftwerksprojekte am Fluss Vjosa ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Ein Lokalausgensein.

Text: Helmut Sattmann, Elisabeth Haring,
Michael Duda und Martin Kugler



Mit einer internationalen Pressekonferenz auf einer Schotterinsel der Vjosa machten die Aktivistinnen und Wissenschaftler auf die Bedrohung der Flusslandschaft aufmerksam.

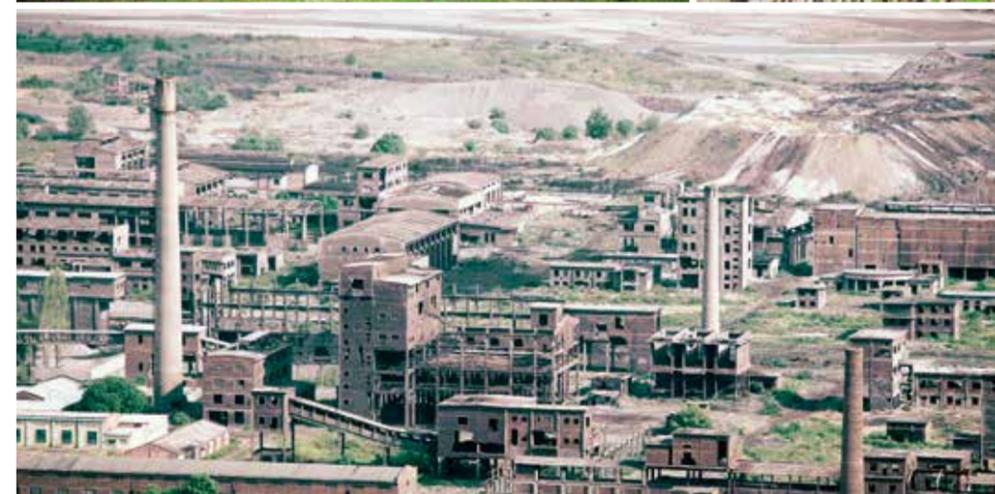


NIM WIEN/S. BEQIRAJ, NIM WIEN (3), SHUTTERSTOCK



SHUTTERSTOCK (4), NIM WIEN

Albanien ist sehr vielfältig – vom Skutari-See (l.u.) über die UNESCO-geschützte Altstadt von Berat bis hin zu osmanischen Bauwerken. Die kommunistische Diktatur hat weniger schöne Relikte hinterlassen: etwa die allgegenwärtigen Bunker, das ruinöse Metallkombinat in Elbasan – und weit verbreitete Armut.



ALBANIEN IM PORTRÄT

- Fläche: 28.748 km²
- Einwohnerzahl: 2,8 Mio.
- Bevölkerungsdichte: 97,4 Einwohner pro km²
- BIP pro Kopf: 11.840 Dollar (KKP)
- Amtssprache: Albanisch
- Hauptstadt: Tirana
- Religion: 57 % muslimisch, 10 % römisch-katholisch, 7 % albanisch-orthodox
- Entwicklungsindex: 0,733 (Platz 85)

Wenn man die gut ausgebaute, neue Schnellstraße verlässt, um das kleine Dorf Kute zu erreichen, verlangsamte sich die Fahrt erheblich. Im Slalom auf der schlaglochdurchsetzten Piste genießt man den Blick in das reizvolle Tal der Vjosa. Angekommen in Kute, werden wir von den Dorfbewohnern sowie den Wissenschaftlern, Umweltaktivisten und Journalisten aus Albanien, Deutschland, Slowenien und Österreich herzlich empfangen. Aus Österreich sind die Universitäten Wien und Graz, die Boku, das Umweltbundesamt, das steirische Joanneum und wir vom Naturhistorischen Museum Wien vertreten. Viele Kollegen waren schon seit einigen Tagen vor Ort, als sich die Community im April an der Vjosa für mehrere aufsehenerregende Aktionen traf. Sofort gab es einen regen Austausch von jüngsten Erkenntnissen, etwa zum immensen Fischreichtum des Flusses, zu seltenen Insektenarten, zu besonderen Pflanzen oder zur Dynamik des Flusses.

Manches von dem, was es an Artenreichtum oder hydrologische Besonderheiten an und in der Vjosa gibt, gab es vor hundert Jahren auch noch in Mitteleuropa. Doch „dank“ Regulierungen, Staudämmen und Überdüngung ist bei uns vieles verloren gegangen. Nun drohen Kraftwerksprojekte diesem Naturjuwel in Albanien ebenfalls den Garaus zu machen. Unzählige Forscher und Naturschützer sind deshalb alarmiert und unterstützen ein Projekt zur Rettung der Vjosa. Um einen Schutzstatus mit Fakten zu untermauern, werden nun Artenvielfalt und Hydrologie der Vjosa verstärkt erforscht – uns am NHM Wien interessieren beispielsweise besonders die Schnecken der Region.

Brücke zwischen Kontinenten

Wissenschaftlich ist der Fluss bisher ein nahezu unbeschriebenes Blatt. Die Vjosa ist einer der allerletzten unberührten Flussläufe in Europa. Als „Aaos“ entspringt sie im griechischen Pindosgebirge und fließt unweit der Stadt Konitsa nach Albanien. 270 Kilometer schlängelt sie sich durch naturbelassene Landschaften mit Bergen und Ebenen und mündet schließlich nördlich der Stadt Vlore in die Adria. Die Vjosa beherbergt Landschafts- und Gewässertypen, Lebensräume, Pflanzen und Tiere, die anderswo längst verschwunden sind. Anstrengungen, einzelne Flussstrecken zu revitalisieren, wie es heute in Mitteleuropa geschieht, sind kostspielig und bringen das Verlorene nur teilweise und sehr bedingt zurück. Da ist es wohl viel gescheiter, das noch Erhaltene zu bewahren.

Und dafür bietet sich die Balkanhalbinsel im Allgemeinen und Albanien im Speziellen besonders an. Diese Region ist extrem reich an natürlichen und naturnahen Lebensräumen und bietet europaweit absolute Highlights der Artenvielfalt. Das hat zwei Gründe: Zum einen ist die Diversität eine Folge der geografischen Brückenlage zwischen Kontinentaleuropa, Asien und Afrika, der besonderen geologischen Geschichte und der daraus resultierenden reichen landschaftlichen Gliederung der Region. Zum anderen ist die Vielfalt auch durch die historische Entwicklung geprägt: Besonders Albanien war aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung lange Zeit isoliert und auch arm.

Bunker und Wälder

Rückreichend bis ins Mittelalter war Albanien eine von allen Machtzentren entfernte Provinz, lange Jahrhunderte war es Teil des osmanischen Reiches, das Land blutete wegen der regelmäßig geführten „Knabenlesen“ – der erstgeborene Sohn wurde dabei zwangsweise in den Dienst des Sultans in Istanbul genommen – auch personell aus. Die kurzen Jahrzehnte der Unabhängigkeit ab 1912 konnten den Entwicklungsrückstand nicht wettmachen. Und nach dem Zweiten Weltkrieg kam es dann besonders schlimm: Die kommunistische Diktatur unter Enver Hoxha zerkrachte sich mit aller Welt: Erst wurden die Beziehungen zu Jugoslawien abgebrochen, dann auch jene zur Sowjetunion – und schließlich sogar zur letzten Schutzmacht China. Albanien war international völlig isoliert, Hoxha überzog das Land zur Verteidigung (vor eingebilddeten Feinden, die das Land überrollen würden) mit rund 600.000 Bunkern, die bis heute allgegenwärtig sind und dem Land einen unverwechselbaren Charakter verleihen.

So schlimm diese Isolation und die resultierende Unterentwicklung für die Menschen war, so hatte sie für den Naturraum auch etwas Gutes: Viele Lebensräume blieben vor den Verwüstungen und naturräumlichen Fehlentwicklungen West- und Mitteleuropas weitgehend verschont. Seit der politischen Wende in den 1980er-Jahren hat sich die Situation allerdings stark verändert. Die Zerstörung der Wälder, die schon in den 1960er-Jahren begann, wurde nach 1990 rasant fortgesetzt, was mit drastischer Umweltzerstörung einherging. An den attraktiven adriatischen Stränden haben Investoren und Spekulanten ein Bau-Desaster angerichtet, dessen Ruinen heute die albanische Küsten-Landschaften prägen. Mancherorts modern die Reste der kommunistischen Fehlplanungen noch vor sich hin und verschandeln und verschmutzen die Landschaften

– etwa das gigantische Metall- und Stahlwerk in Elbasan, das sich als Industriearie in mitten idyllischer und grüner Hügellandschaften breit macht. Die Luftqualität ist besorgniserregend: In der Hauptstadt Tirana beispielsweise setzt sich der Großteil des Autobestandes aus Gebrauchtwagen aus dem restlichen Europa zusammen – die Abgasemissionen sind dementsprechend weit von heutigen Standards entfernt. Immerhin hat sich nach dem Bau mehrerer Kläranlagen die Qualität des Meerwassers in Küstennähe verbessert.

Natur- und Kulturschätze

In den eher unzugänglichen Gebieten im Landesinneren haben sich allerdings bis heute wertvolle Umweltstrukturen erhalten können. Ein so manchem Jugoslawien- bzw. Montenegro-Reisenden bekanntes Beispiel ist der Skutari-See im Norden Albaniens: Der Wasserspiegel des mit 48 Kilometern Länge und 14 Kilometern Breite größten Sees der Balkanhalbinsel schwankt jahresszeitlich stark, zahlreiche endemische Arten sind auf die besonderen Bedingungen angewiesen. In den imposanten Gebirgen in Nordalbanien, die bis auf fast 2700 Meter Höhe aufragen, hat sich moderne Zivilisation noch nicht breitgemacht – aus dieser urtümlichen Gegend kommen bisweilen sogar noch Berichte von Blutrache. Die Gebirge nahe der Grenzen zu Mazedonien (FYROM) und Griechenland sind ebenfalls recht abgelegen. In mitten dieser imposanten Naturlandschaften befindet sich auch so manche kulturelle Perle, etwa die von der UNESCO als Weltkulturerbe geschützten Altstädte von Berat oder Gjirokastra.

Zu den einzigartigen Besonderheiten zählen auch die Vjosa und ihre Zuflüsse. Die Dynamik eines beinahe unregulierten Fließgewässers mit jahreszeitlichen Schwankungen hat eine reizvolle Landschaft geprägt, die durchaus Potenzial für sanfte und nachhaltige Nutzung durch Landwirtschaft und sanften Tourismus ausweist: Wassersport, Radfahren, Wandern und Kultur. Manche meinen daher, dass sich die Gründung eines Nationalparks empfehlen würde, um regionale Wertschöpfung zu ermöglichen.

Leider hat sich der Hunger der Investor-Heuschrecken nun der Wasserkraft zugewandt. Wasserkraft zu nutzen, erscheint uns als nachhaltige Form der Energiegewinnung. Doch wenn dabei ganze Ökosysteme zerstört werden, ohne dass nachhaltig nennenswerter volkswirtschaftlicher Gewinn erwirtschaftet werden kann, fragt man sich, was wohl der Zweck derartiger Unternehmungen sein mag. Angesichts kursierender Gerüchte von Geldwäsche und Korruption erahnt man, was wohl der Hintergrund

großer Staustufen an einem kleinen Fluss ist, von dem man annehmen kann, dass durch das starke Geschiebe der Stauroam aufgefüllt und das Kraftwerk noch ineffizienter wird. Auch die Menschen, die am Fluss hauptsächlich von der Landwirtschaft leben, würden wohl von einer sanften, nachhaltigen Entwicklung mehr profitieren als von Kraftwerksbauten, die die landwirtschaftliche Nutzung beeinträchtigen. Die einheimische Bevölkerung sieht daher die Kraftwerkspläne mit großer Skepsis: In der Vjosa und ihren Nebenflüssen sind derzeit mehrere Kraftwerksprojekte in Planung – und ist einmal eines in Betrieb, sind wohl weiteren Türen und Tore weit geöffnet, wird allgemein befürchtet.

Proteste aus ganz Europa

Die Initiativen River Watch, Euronature und Ecoalbania haben die Proteste gebündelt und es auch geschafft, sie nach Europa hinauszutragen. Weit über die Grenzen hinaus wurde denn auch über die konzertierte Aktion im April dieses Jahres berichtet, etwa über eine außergewöhnliche Pressekonferenz auf einer Schotterinsel in mitten des Flusses. Bei einem abendlichen Fest in Kute trafen sich damals auch Naturschützer, Wissenschaftler und Journalisten mit der einheimischen Bevölkerung. Höhepunkte waren die traditionellen polyphonen Gesänge der Albaner sowie, im Gegenzug, das von Wissenschaftlern vorgetragene deutsch-österreichische Liedgut. Am Ende soll die Geschlossenheit der Bewohner der Region zusammen mit den Ergebnissen und Argumenten der Experten der Sache mehr Gewicht verleihen – um zu erreichen, dass dieser einmalige Lebensraum als europäisches Naturerbe erhalten bleibt.

Der Kampf erfordert jedenfalls einen langen Atem: Ein Staudamm bei Kalivac wurde bereits 2007 von einem italienischen Unternehmen begonnen, der Bau wurde aber 2010 aus unklaren Gründen eingestellt. Ein weiteres Kraftwerksprojekt eines türkischen Konsortiums plant einen großen Staudamm etwas flussabwärts von Kute, bei Pocem. Der positive behördliche Bescheid wurde von den NGOs, die hinter der „Rettet das Blaue Herz Europas“-Kampagne stehen, im albanischen Verwaltungsgerichtshof beeinsprucht, und diesem Einspruch wurde kürzlich in erster Instanz stattgegeben.

Es besteht also noch Hoffnung für die Vjosa. Ω

Weitere Informationen:
<http://riverwatch.eu/>
<http://balkanrivers.net/>
www.ecoalbania.org/en/